



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die Räumung des Sandschak.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

weder durch die Berliner Kongressakte außer Kraft gesetzt oder nach Ablauf der vereinbarten Frist von selbst erloschen. Es galten nur mehr die Beschlüsse des Berliner Kongresses; doch gab es in den Kabinetten der Großmächte nur eine Meinung darüber, daß die zwei Länder Bestandteile der Donaumonarchie waren. Dazu kam, daß Uehrenthal, wie noch näher auszuführen sein wird, zu einem nicht geringen Opfer bereit war, zum Verzicht auf den Sandschak wie auf die der Monarchie zustehende Hafen- und Eisenbahnpolizei in Montenegro. Auf dieser Grundlage kamen die zwei Kaisermächte einander nahe, so daß nur mehr eine dünne Wand zu durchstoßen war. Damit schob Iswolskij die Ansprüche Serbiens und Montenegros zur Seite, die sich schmeichelten, die zwei Provinzen später einmal unter sich teilen zu können. Dieses Spiel hatte das Petersburger Kabinett oft getrieben, die Balkanstaaten zeitweilig liebkoht und benützt, um sie dann wieder fallen zu lassen. Rußland war mit großen Aufgaben belastet, da es die Erde vom Schwarzen Meer bis zum Großen Ozean umspannte. Jetzt standen die Dardanellen im Mittelpunkt seiner Wünsche, weshalb die Rücksicht auf die Südslawen zurücktrat. Diese Sachlage benützte Uehrenthal, um die leckere Speise von der dargereichten Schüssel zu nehmen. Er wäre ein politischer Stümper gewesen, hätte er nicht zugegriffen.

*

Die Räumung des Sandschak

Das Wiener Kabinett erwog den Vorschlag Iswolskij's gründlich, und Uehrenthal unterbreitete dem Kaiser Franz Josef am 9. August darüber eine alle Verhältnisse durchleuchtende Denkschrift. Was der Minister darin über die beim Zusammenbruche der Türkenherrschaft später einmal zu verfolgenden Pläne darlegte, soll noch erzählt werden; hier sei bloß erwähnt, daß er dringend davor warnte, sich dem Traume eines Vormarsches gegen Saloniki hinzugeben. Diesem Gedanken hatte noch Andrássy nachgehungen und deshalb der Donaumonarchie auf dem Berliner Kongreß das Recht erstritten, seine Besatzungen durch den Sandschak von Nowibazar und über Mitrowiça hinaus vorzuschieben. Anders Uehrenthal, der im Gegensatz dazu die Räumung des

Sandschak empfahl. Das sei schon deshalb geboten, um das Mißtrauen der Pforte zu beschwichtigen, das durch die Annexion Bosniens bestärkt werden würde. Offenbar stellte sich Uehrenthal vor, die Türkei müsse doch einsehen, daß sie mehr gewann als verlor, wenn sie in Bosnien klare Verhältnisse schaffen lasse, dafür aber der Sorge vor einem Vormarsche der Oesterreicher enthoben sein werde; das wichtigste für sie wäre doch, Herrin im eigenen Hause zu sein.

Noch größeren Wert legt die Denkschrift Uehrenthals auf die die Räumung des Sandschak empfehlenden militärischen Gründe. Hier gab der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf den Ausschlag, der die Ansicht hegte, die Sandschak-Garnison für sich sei gegen einen Überfall durch Serben und Montenegriner nicht zu halten, stat sie doch, damals etwa 3500 Mann, in dem schmalen Hals zwischen diesen Ländern; selbst wenn man ihre Zahl vervielfachte und ein ganzes Armeekorps dorthin warf — was sich bei der Weglosigkeit und der Armut des Landes nicht leicht machen ließ —, waren diese Truppen immer noch in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Auch mache man sich, so bemerkte Conrad weiter, durch längeres Verweilen im Sandschak die Albanesen zu Feinden. Wenn eines Tages über das Schicksal der Balkanhalbinsel die Waffen entscheiden würden, könnten die kaiserlichen Truppen den Vormarsch doch niemals über das unwegsame Bergland des Sandschak antreten, sondern immer nur auf der breiten Heerstraße durch Serbien und das Morawatal. Stand nur erst eine österreichische Armee in der Mitte der Balkanhalbinsel, so fiel ihr der früher geräumte Sandschak doch von selbst zu. Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß dieser Beweisgang Conrads von Hötzendorf durch den Verlauf der Balkanfeldzüge von 1914 bis 1918 seine Bestätigung erfuhr.

Wohl riet Uehrenthal in der Denkschrift vom 9. August, sich bei der Räumung des Sandschak das Besatzungsrecht vorzubehalten. Doch auch davon kam er bald zurück, weil ihm viel daran lag, nicht bloß die Türkei, sondern auch Italien mit der Annexion Bosniens auszuföhnen. Das Wiener Kabinett ging deshalb noch weiter und ließ sich zum Verzicht auf die Eisenbahn- und Hafenpolizei über Montenegro herbei, die ihm nach Artikel XXIX der Berliner Kongressakte zustand. Nur beharrte es darauf, daß an der montenegrinischen Küste kein Kriegshafen angelegt werden dürfe. Alle diese Erwägungen beschäftigten den am 19. August zu Wien gehaltenen Ministerrat, der die Linie des weite-

ren Verhaltens zog. Demgemäß erging am 27. August die Antwort auf Iswolstij's Angebot vom 2. Juni. Darin war als Grundlage für die nächsten Verhandlungen vorgeschlagen: Annexion Bosniens und der Herzegowina, Räumung des Sandschak, Bereitwilligkeit Österreich-Ungarns auf die Pläne Rußlands hinsichtlich der Meerengen einzugehen.

Diese für die spätere Balkanpolitik nebensächlich gewordenen Dinge spielten bei den Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rußland 1908 bis 1914 eine wichtige Rolle. An ihnen entzündete sich die Feindschaft Iswolstij's gegen Lehrenthal, überhaupt Rußlands gegen Österreich: es war daher empfehlenswert, über die Verhandlungen lieber ein Wort mehr als weniger zu sagen.

*

König Eduard VII. bei Kaiser Franz Josef

Ohne von diesen Unterhandlungen eine Ahnung zu haben, setzte die englische Regierung die Politik der Einkreisung Deutschlands mit der ihr eigenen Zähigkeit fort; sie lebte des Glaubens, auf Rußland rechnen zu können, da man sich in Reval nahegekommen war. Zunächst hatte sie es nicht auf Feindseligkeiten gegen die Mittelmächte abgesehen; ihr nächstes Ziel bestand in einem Abkommen aller seefahrenden Staaten, den Schiffsbauten Einhalt zu tun und Englands Übergewicht auf dem Meere zu sichern.

Am 11. August 1908 besuchte König Eduard den Deutschen Kaiser auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg, um ihn für die Auffassung Englands zu gewinnen. Der Kaiser erwiderte jedoch, daß er von den im deutschen Flottengesetze niedergelegten Bestimmungen nicht abzugehen gedenke, worauf die Herrscher sich in Mißmut trennten. Nun gehörte es zu den Lebensgewohnheiten des Königs von England, alljährlich die Heilwässer von Marienbad in Böhmen aufzusuchen. Bei dieser Gelegenheit pflegte er bei Kaiser Franz Josef vorzusprechen, gewöhnlich in dessen Sommerresidenz zu Ischl. Dieser freundschaftliche Verkehr setzte sich während der englisch-deutschen Verstimmung fort. So reiste der König von Schloß Friedrichshof zunächst nach Ischl mit dem